

Bürgerversammlung zum Sportplatz Talstraße/An der Lilie  
Anwohner wollen von einer Bebauung in Ratingen-Süd gar nichts wissen

### **Verwaltung auf verlorenem Posten**

Ratingen. Selten dürfte eine „Informations“-Veranstaltung so erfolglos gewesen sein wie die Bürgerversammlung zu den Bebauungsplänen für den Sportplatz Talstraße/An der Lilie am Donnerstagabend. Die Vertreter der Verwaltung standen von vornherein auf verlorenem Posten mit ihrem Versuch, die anwesenden Bürger für eine der drei vorgestellten Bebauungsvarianten zu erwärmen. Erwartungsgemäß, muss man sagen, denn die Bürgerinitiative zum Erhalt des Sportplatzes hatte schon im Vorfeld deutlich gemacht, dass sie jegliche Bebauung ablehnt. Und wenn es in der Bürgerschaft überhaupt Befürworter gibt, dann waren sie entweder nicht im Saal, oder sie schwiegen.

Die knapp 100 Stühle in der Aula der Gebrüder-Grimm-Schule reichten nicht aus, um allen Besuchern Platz zu bieten. Auch ungewöhnlich viele Parteienvertreter waren gekommen, um sich ein Bild von der Stimmung zu machen. Wenn diese bei der künftigen politischen Entscheidungsfindung eine Rolle spielen sollte, dürfte es wohl eher nichts werden mit dem B-Plan „An der Lilie“ – zumal die Initiative ja noch zehnmal so viele Unterschriften dagegen gesammelt hat. Es sind also durchaus nicht nur „einige wenige“ Gegner, wie der SPD-Fraktionschef Christian Wiglow, der konsequenteste Befürworter einer möglichst dichten Bebauung, glauben machen wollte.

Andererseits ist natürlich zu bedenken, dass sich Stadtplanung nicht immer nur nach den Wünschen der Nachbarn richten kann. Der Erste Beigeordnete Rolf Steuwe erklärte in seinem Eingangsstatement, wie es zu den Bauplänen überhaupt gekommen ist. Vor zehn Jahren hatte der damalige Sportstättenentwicklungsplan den Sportplatz für überflüssig erklärt, sofern der große Sportpark Keramag gebaut wird. Diese Beurteilung bezog sich auf den Vereinssport, und sie dürfte heute noch Gültigkeit haben. Die Nachfrage von Vereins- oder Thekenmannschaften könne man locker ohne die Talstraße befriedigen, sagte Steuwe. Hinzu komme der akuter werdende Mangel an bezahlbarem Wohnraum in Ratingen. Hier habe man eine der wenigen Bauflächen im Stadtgebiet.

Das beantwortet eine zentrale Frage der protestierenden Bürger aber nur zum Teil. „Warum muss ausgerechnet diese Fläche bebaut werden?“, fragen sie in einem Flugblatt, das vor der Versammlung verteilt wurde. „Die Verwaltung hat bisher keinerlei Begründung dazu vorgelegt.“ Das tat Steuwe auch in der Versammlung nicht. Die Antwort ist aber relativ einfach: Die Fläche gehört der Stadt, daher erhofft man sich ein einfacheres und schnelleres Verfahren. Das dürfte auch erklären, warum nicht die Bebauung eines anderen aufgegebenen Sportplatzes, dem an der Friedrich-Mohn-Straße in der Innenstadt, eine höhere Priorität genießt. Denn dagegen gibt es keine Proteste, da sind sich im Grunde alle Beteiligten einig. Nur: Die Stadt kann über dieses Privatgrundstück nicht bestimmen.

Doch zurück nach Ratingen-Süd: Sarkastisches Gelächter erntete Rolf Steuwe für seine Aussage, es gebe keinen Bedarf für den Sportplatz, er werde auch praktisch nicht genutzt. Kunststück, warfen Anwohner ein, wo er doch seit Jahren abgeschlossen ist und nicht mehr gepflegt wird. Man müsse über den Zaun klettern oder ein Loch

hineinschneiden, um darauf zu spielen (was einige Kinder offenbar sogar tun). Es gibt zwar unweit dieses Sportplatzes, in der Nähe der Elsa-Brandström-Schule, auch einen Bolzplatz, doch der war wohl auch monatelang abgeschlossen, solange das Schulgebäude als Flüchtlingsunterkunft diente.

Keinen leichten Stand auf der Versammlung hatte logischerweise auch ein freier Stadtplaner aus Köln, der im Auftrag der Stadt die Bebauungsvarianten skizziert hatte. In Variante 1 würde der Großteil des Platzes mit zwei-, drei-, vielleicht bis viergeschossigen Häusern bebaut, wodurch 60 bis 80 Wohneinheiten entstehen könnten. Die Gebrüder-Grimm-Schule bekäme unmittelbar neben ihren Gebäuden eine Sportfläche mit Laufbahn und Kleinspielfeld, die für den Schulsport vollkommen ausreichen würde. In Variante 2 würde auch ein Kindergarten gebaut, was die Zahl der Wohneinheiten um ca. 20 reduzieren würde. In Variante 3 schließlich ginge der Großteil des Platzes für eine McArena drauf, dazu könnten 15 bis 20 Wohnungen entstehen.

Da sich die Bürger bis zu diesem Zeitpunkt schon ordentlich warmprotestiert hatten, konnten sie den Plänen natürlich rein gar nichts abgewinnen. Dem einen waren die Skizzen zu ungenau, der nächste kritisierte, dass die Verwaltung sich schon zu sehr festgelegt habe, der dritte monierte, dass Bäume gefällt würden, und wenn die Verwaltungsvertreter versicherten, dass die den Sportplatz umgebende Baumreihe erhalten bleibe, bekundete der vierte, dass er davon kein Wort glaube.

Das war ein Vorgeschmack auf das, was der Bauverwaltung blüht, wenn das B-Plan-Verfahren in der begonnenen Form durchgezogen wird. Ob das Grundstück nun der Stadt gehört oder nicht – ein flotter Durchmarsch wird das garantiert nicht, zumal sich an vorderster Front der Bebauungsgegner Leute befinden, die sich mit entsprechenden Verfahren bestens auskennen. Dr. Stefan Dietrich konnte auf der Versammlung jedenfalls aus dem Stand mit Bestimmungen aus dem Baugesetzbuch und der Immissionsschutzverordnung argumentieren.

Diese Verordnung könnte bei dem, was die Bürgerinitiative will, noch eine zentrale Rolle spielen. Sie möchte eine breite Diskussion darüber, wie man die Fläche für den Schul- und Freizeitsport gestalten kann. Denn das ist ja schon klar: Ein nackter Groß-Fußballplatz mit Aschenbelag ist für Kinder und andere Freizeitsportler eher kein attraktiver Ort zum Kicken. Da müsste schon was darauf kommen – zum Beispiel eine McArena, eine „Freilufthalle“ wie beim TV Ratingen hinter dem Stadion. Da würde sich aber die Frage stellen, ob das mit den Lärmschutzverordnungen vereinbar ist.

Moderator Jens Stachowitz, Inhaber eines Büros für Kommunalberatung in Dortmund, kündigte an, ein Protokoll der Versammlung anzufertigen, das auch alle Wünsche der Bürger enthalten soll. Dann sollen diese in irgendeiner Form „abgearbeitet“ werden. So könnte die Versammlung am Ende doch noch den Weg zu einem Dialog geöffnet haben. Ein Kompromiss erscheint zwar nicht wahrscheinlich. Ganz unmöglich muss er aber nicht sein.